

Der liberale Protestantismus auf Irrwegen

Autor(en): **Hartwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **3 (1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der liberale Protestantismus auf Irrwegen *

* *Haenßler, Ernst.* „Der liberale Protestantismus auf Irrwegen.“ = Sammlung Wissen und Wahrheit, Heft 6. Bern 1954. 87 S., Preis Fr. 4.50.

Unter diesem Titel ist in der uns wohlbekannten Sammlung «Wissen und Wahrheit» als Heft Nr. 6 eine Streitschrift aus der Feder des unermüdlischen Dr. phil. *Ernst Haenßler* erschienen. Wie immer ist es nicht nur ein geistiger Genuß, den gut fundierten Argumenten des Verfassers zu folgen, sondern man freut sich immer wieder an der ungemein noblen Art, mit der Dr. H. seinen Gegnern entgegentritt. Ein kleines, aber lebhaftes Beispiel dieser nachahmenswerten Methode: Auf Seite 72 setzt sich Dr. H. mit Prof. *Fritz Buri* auseinander, dem er — mit Recht — vorwirft, daß er seinen Gegner, den Atheismus, nicht so sieht, wie er eigentlich ist, sondern so, wie er ihn aus der taktischen Situation heraus zu sehen wünscht. Die «Ueberwindung» des Gegners macht dann weniger Mühe. Dr. H. meint dann gutmütig: «Wir wollen das Professor Buri nicht besonders übel nehmen; diese Herabsetzung des Gegners ist leider allgemein üblich in der geistigen Auseinandersetzung». Aber sofort fügt Dr. H. — gleichsam begütigend — hinzu: «Auch wir Philosophen machen uns gelegentlich die Auseinandersetzung mit einem Theologen zu leicht, indem wir ihn als einen sturen Dogmatiker hinstellen und dabei übersehen, mit welch tiefem Ernst und mit wieviel Schmerzen unser Gegner mit der Wahrheit der Philosophie und mit dem philosophischen Glauben ringt.»

Wer von uns hat es bereits zu einer so schönen Objektivität gebracht? Ich selbst — mit meinen «abgeklärten» 83 Jahren — benehme mich noch immer wie ein altes Schlachtroß, das die Ohren spitzt, sobald ein antirationalistischer Trommelwirbel ertönt, und mich packt ein innerer Ingrim, wenn ich aus dem Rundfunk erfahre, daß derzeit in Belgien von den theologischen Drahtziehern unwissende Kinder zu Schulstreiks beordert werden, um gegen die Herabsetzung der staatlichen Subvention für konfessionelle Schulen zu demonstrieren. Uebrigens darf die Noblesse in der Führung des Kulturkampfes nicht mit Weichlichkeit verwechselt werden; wo es notwendig tut, da packt Dr. H. recht kräftig zu. So versetzt er (auf der gleichen Seite) seinem Gegner einen argen Hieb:

«In seinem Vortrag vor der Berner Studentenschaft versucht Buri den Atheismus als ‚Weltgläubigkeit‘ hinzustellen. Das ist aber mehr als ein Irrtum, das ist Irreführung».

Von diesem geistigen Kinnhaken wird sich dieser Herr Buri nicht so bald erholen. Aber worum geht es da eigentlich? Worüber erhitzen sich die theologischen Gemüter? Man glaubt ja förmlich in die Zeit der mittelalterlichen Scholastik zurückversetzt zu sein, da die Theologen sich ernsthaft den Kopf darüber zerbrachen, ob dem Weibe überhaupt eine Seele

zuzusprechen sei. Denn die Bibel berichtet doch nur von dem göttlichen Odem, der dem Adam von seinem Schöpfer eingehaucht wurde, während die Eva aus einer Rippe des Adam fabriziert wurde; wo sollte da eine richtige Seele herkommen?

Nun, es geht auch heute nur um einen richtigen Wortstreit und Dr. H. übertreibt nicht, wenn er (auf Seite 64) den «Schlangentrug der Sprache» beklagt. (Nebenbei: *Nietzsche* spricht einmal in gleichem Sinne von einer «Verführung von Seite der Grammatik».) Um die Streitsache auf eine allgemein verständliche Formel zu bringen: In der Philosophie spricht man von Transzendenz, sobald man in der Erkundung der Außenwelt an eine Grenze unseres Erkenntnisvermögens gelangt; aber die Philosophie versucht es längst nicht mehr, den Schleier des Unerkennbaren zu lüften. Ihr Rest ist Schweigen.

Anders die Theologie, die sich eine religiöse Ueberwelt zurechtspekuliert hat, um den «Wissensdrang» primitiver Menschen zu befriedigen: Da ist einmal ein Gott, der sich den Menschen — laut Bibelbericht — geoffenbart haben soll usw. Das geht uns Atheisten natürlich gar nichts an, wenn es uns auch recht anmaßend vorkommt, daß die Theologen über die geheimsten Absichten des «unerforschlichen» Gottes ganz genau orientiert sind. Sei es darum! Solange die Theologen die Trennungslinie zwischen philosophischer Erkenntnistheorie und ihrer religiöser Fabelwelt respektieren, mögen sie ihr Privatpläsierchen befriedigen. Nun haben aber gewisse Vertreter des sogenannten liberalen Protestantismus sich in den Kopf gesetzt, ihre religiöse Ueberwelt mit der philosophischen Transzendenz zu koppeln, was an den Versuch erinnert, eine Art Gottesbeweis zu ersinnen.

Ein derartiges Unterfangen, getrennte Kompetenzbereiche gewaltsam in ein Ehebett zu zwingen, mußte einem so klaren Denker wie Dr. H. auf seine philosophisch geschulten Nerven gehen, und so sah er sich genötigt, in der vorliegenden Schrift das Wort zu ergreifen, um in die inneren Widersprüche hineinzuleuchten, die sich aus den Wunschkonstruktionen des liberalen Protestantismus ergeben. Dabei konnte Dr. H. nicht umhin, einer Tatsache Erwähnung zu tun, die ihn als Philosophen doppelt schmerzlich berühren mußte, daß nämlich die beamtete Philosophie in der Schweiz nicht ganz unschuldig daran ist, wenn es zu einem Mißbrauch des philosophischen Transzendenzbegriffs für theologische Zwecke kam. Der diesbezügliche «Erdenrest, zu tragen peinlich» betrifft den Basler Philosophen *Karl Jaspers*, über dessen Tätigkeit man geteilter Meinung sein kann. Dr. H. bemüht sich seit Jahr und Tag, den genannten Philosophen — trotz mancher verdächtigen Redewendung — für seine «Menschenwahrheit» zu reklamieren. Jetzt aber muß er selbst bekennen — und wir haben alle Ursache, ihm dieses aufrichtige Bekenntnis hoch anzurechnen —, daß Jaspers «selbst einen Teil der Schuld und Verantwortung (S. 48) dafür trägt, wenn der liberale Protestantismus auf den erwähnten ideologischen

Irrweg geraten ist und auf demselben verharret. Mit herzerfrischender Offenheit gibt Dr. H. zu Protokoll:

«Wer seine Transzendenz so rein halten will wie Jaspers, muß sich hüten, den traditionell und affektiv schwer belasteten Begriff ‚Gott‘ zu verwenden».

Mehr noch: «Das Reich der Dinge an sich aber, dieses Reich, das keiner Erkenntnis und keiner Erfahrung zugänglich ist . . ., dieses Reich nennt Jaspers das Sein, das Absolute, das Transzendente, manchmal auch die Transzendenz, manchmal auch Gott oder das Göttliche oder Gottheit». (S. 33.) Solche zweideutige Redeweise mußte auf manche Theologen geradezu wie eine Aufforderung wirken, das Reich der philosophischen Transzendenz für ihre Zwecke zu adaptieren, so wie einst *Kant* in seiner «Kritik der praktischen Vernunft» allen Gottesgelehrten, die vorher aus dem Reich der reinen Vernunft hinauskomplimentiert worden waren, ein Hintertürchen geöffnet hatte, um ihre zweifelhafte Denkware an den Mann zu bringen.

Mit andern Worten: Jaspers hat sich nicht deutlich genug für die «Menschenwahrheit» ausgesprochen, so daß — gelinde gesagt — philosophisch minder bemittelte Denker auf die absurde Idee verfallen konnten, ihre «Gotteswahrheit» auf dem gleichen Standort zu verhökern. Es hieße jedoch die geistigen Qualitäten der protestantischen Theologen unterschätzen, wollte man annehmen, daß sie den Widerspruch zwischen philosophischer Transzendenz und religiöser Ueberwelt bagatellisieren. Dr. H. nimmt an, daß hier ein Sieg taktischer Erwägungen über den Begriff der Wahrheit vorliege. (Vgl. Seite 58 ff.) Das mag — logisch genommen — stimmen, aber ich glaube, daß die Theologen sich in erster Linie durch psychologische Momente leiten lassen. Sie wissen genau, was sie ihren Schäflein geistig zumuten können. (Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die Tatsache verweisen, daß die ersten Vorlesungen über Psychoanalyse an der Wiener Universität in der Hauptsache von Theologiestudenten besucht waren. Namentlich die Anwärter auf den Beruf der katholischen Seelsorger hofften, Anregungen für den Ausbau der Beichte zu erhalten. Der englische Psychoanalytiker *Ernest Jones* stellte übrigens in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen über die christliche Religion das *Schuldgefühl*, an dem die meisten Menschen — bewußt oder unbewußt — leiden.)

Von hier aus eröffnen sich für uns Freidenker neue Ausblicke auf die Mechanismen der religiösen Zwangsvorstellungen und damit — indirekt — Wege zum Verständnis der theologischen Praxis, zu der auch die wohl durchdachten «Irrwege des liberalen Protestantismus» gehören.

Hartwig.

Ein Mensch vermag aus seinen Fehlern zu lernen, ein Volk nie.

Frank Thieß.